

Alexander Averhage

(Re-)präsentieren von (Re-)präsentationen? Zum Verhältnis von Repräsentationsbegriff und *Ekphrasis* im Kontext digitaler Bild-Text-Verschränkungen

Abstract

This paper aims to reevaluate the use of the concept of representation as it is used to define the concept of ekphrasis, while taking into account recent developments of digital (visual) culture. It offers an account on the different ways representation can be understood as part of those definitions and how they prove successful – or fail to do so – in digital environments, mainly by resorting to the philosophical method of conceptual analysis.

Keywords

Ekphrasis, Representation, Digital images

Received: 01/03/2024

Approved: 11/03/2024

Editing by: Giulia Zerbinati

© 2024 The Author. Open Access published under the terms of the CC-BY-4.0.

a.averhage@aol.de (Universität Osnabrück)

Was ist die *Ekphrasis* oder *Ekphrase* eigentlich? Die Frage danach, was sich hinter diesem Begriff verbirgt, was z.B. konkret als *Ekphrasis* qualifiziert oder was genau die Qualitäten einer ekphrastischen Form sind, stand ob der historisierenden und unscharfen Begriffsdefinition schon vielfach zur Debatte; nun ist im Rahmen der Neuaushandlung der Verhältnisse von Bild und Text im digitalen Raum diese Frage erneut von Interesse. In diesem Aufsatz soll mittels Begriffsanalyse geklärt werden, ob ein bisher übliches – obgleich auch zuvor schon nicht unumstrittenes – Verständnis der *Ekphrasis* als *Repräsentation von Repräsentation* insbesondere vor dem Hintergrund digitaler Bild-Text-Räume seine Gültigkeit behalten oder einbüßen muss und ob sich auf Basis des angeführten Diktums Ansätze erschließen lassen, die auf ein geeigneteres digitales Verständnis der *Ekphrasis* hinweisen.

Erster Ausgangspunkt für das genannte Unterfangen ist zunächst die Klärung dessen, was unter *Repräsentation von Repräsentation* zu verstehen ist, beziehungsweise was diese Formulierung im Hinblick auf die Funktionsweise der *Ekphrasis* impliziert. Den Anfang der Analyse soll hier die Ansicht von James Heffernan machen. Für Heffernan gilt: “[Ekphrasis] verbally represents visual art, *ekphrasis* stages a contest between rival modes of representation: between the driving force of the narrating word and the stubborn resistance of the fixed image” (Heffernan 1993: 6). Die Idee von *Ekphrasis* als Repräsentation von Repräsentation erschließt sich hier bereits aus dem ersten Teil des Zitats, denn auch bildende Kunst ist für Heffernan in erster Linie repräsentativ bzw. eine (visuelle) Repräsentation (Heffernan 1993: 20). Allerdings ist dieses Diktum bei Heffernan eben nur eine Teildarstellung oder unzureichende Definition seines Verständnisses von *Ekphrasis*. Heffernan sieht hier eben nicht nur eine einfache Repräsentation zweiter Ordnung, sondern macht sich auch für den Erhalt des traditionellen Verständnisses von *Ekphrasis* als eben sprachliche Repräsentation visueller Repräsentation stark. Die Repräsentation als grundlegendes Konzept tritt hier in zwei verschiedenen Modi auf, denen Heffernan im selben Zuge klar divergierende Qualitäten zuerkennt und die er qua dieser Eigenheiten auch durchweg klar benannt wissen will.

Eine Reduktion dieses Verständnisses auf eine Repräsentation zweiter Ordnung per se, wie sie etwa bei Yacobi zu finden ist (vgl. Yacobi 1995: 600), vernachlässigt diese bei Heffernan noch definitorisch relevanten Qualitätsunterschiede bzw. klammert diese aus. Auch Yacobi erkennt qualitative Unterschiede medial verschiedenartiger Repräsentationen klar an,

scheint diese aber für das Verständnis von *Ekphrasis* im Allgemeinen nicht zu beachten. Anders als bei Heffernan findet sich hier allerdings weniger eine Berücksichtigung entsprechender Unterschiede in der grundlegenden Definition von *Ekphrasis*. Auf Yacobis Ideen aufbauende theoretische Ansätze verorten solche Unterschiede medialer Modi entsprechend vielmehr in der Schärfung von Subkategorien o.Ä. der *Ekphrasis* allgemein (vgl. Louvel 2018). Repräsentation von Repräsentation kann je nach Quellenlage bzw. Referenzrahmen über die bloße Formulierung hinaus eine Reihe weiterer relevanter Definitionsriterien implizieren. Schwieriger noch: Beide Auslegungen und respektive Bezugsrahmen bringen potenzielle Probleme mit sich, die es im Folgenden aufzulösen gilt.

Heffernan kann wohl angemessenweise als Vertreter einer traditionellen Auslegung des *Ekphrasis*-Konzepts betrachtet werden. Hier wird ein medialer Transfer repräsentativer Inhalte vom visuellen bzw. bildlichen ins sprachliche bzw. literarische Medium als Grundlage der *Ekphrasis* betrachtet. Hinzu kommt die Betonung der medialen Charakteristika, etwa der Stasis des Bildes. Während dieses Herangehen sicherlich kriterienreicher als die Alternative ist und damit eine bessere Abgrenzung von *Ekphrasis* zu nicht ekphrastischen Sachverhalten ermöglicht, ist dieser Ansatz massiver Kritik ausgesetzt. So urteilt beispielsweise Brosch (2018) in Rückgriff auf weitere Diskussionsbeiträge diesen Ansatz als zu eng ab. Die Vorteile einer trennscharfen Definition, die diese Traditionslinie – hier am Beispiel Heffernans – mit sich bringt, bedeuten eben auch eine definitorische Enge. Brosch konstatiert: “[Diese Ekphrasisdefinition] foregrounds its intermedial quality by insisting on the binary opposition between two sign systems” (Brosch 2018: 226). Spätestens seit Publikationen W.J.T. Mitchells, der die intermediale Verwebung dieser Systeme als Normalzustand verstand, wäre diese Opposition verschiedener medialer Modi reduktiv.

Andere Untersuchungen teilen diese These: Hartmann (2015) bezieht sich einige Jahre zuvor ebenfalls bereits auf Mitchell und betont die Historizität medialer Bezugssysteme aus der wiederum eine Ablehnung starker binärer Opposition sprachlicher und bildlicher Medien folgt. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist das Fixieren spezifischer Formen des Medientransfers ein Problem, würde dadurch doch ebendiese reflexionsbedürftige Historizität medialer Relata ignoriert. Kurzum scheint sich die zeitgenössische oder gegenwartsgemäße Rezeption von den traditionellen Konzeptionen der *Ekphrasis* abzuwenden.

Die naive Lösung für zu enge, mitunter als reduktiv verschriene,

Definitionsversuche ist die Öffnung bzw. Erweiterung dieser Definitionen. Wenn *Ekphrasis* heute noch stattfindet und man den Begriff an sich also nicht verwerfen möchte, müsste ein moderner Definitionsversuch zum einen vor dem Hintergrund einer Vielfalt intermedialer Verwebungen von Text und Bild, Verbalem und Visuellen, erfolgen. Zum anderen müsste eine Definition anhaltenden Wandlungsprozessen der Verhältnisse zwischen verschiedenen Medien Rechnung tragen. Hier knüpfen etwa die Versuche an, Charakteristika spezifischer Medienformate und -gattungen nicht etwa im Rahmen der Begriffsdefinition zur *Ekphrasis* zu berücksichtigen, sondern diese in den dieser Definition untergeordneten Bereich von Subkategorien oder ekphrastischer Typologie zu verschieben. Die grundlegende Begriffsdefinition kann, diesen kleinteiligeren Schärfungen übergeordnet, hingegen geöffnet werden. Repräsentation von Repräsentation als allgemeines Diktum, ohne zusätzlichen, impliziten Aussagegehalt, zu verstehen, ist hier die Konsequenz.

Doch auch dieser Weg ist nicht frei von Hindernissen. Ein zentrales Problem ist die Beliebigkeit, die mit definitorischer Unschärfe einhergeht. Ist das Destillieren einer Vielfalt definitorischer Kriterien auf den allgemeineren Ansatz Repräsentation(en) von Repräsentation(en) noch hinreichend klar gefasst, um die Bezeichnung von etwas als *Ekphrasis* und die Abgrenzbarkeit ekphrastischer Sachverhalte von nicht ekphrastischen Sachverhalten verlässlich zu gewährleisten? Oder wandelt sich die Definition hier schon zum Allgemeinplatz und wird in Ihrer Verwendung beliebig? Während vor dem Hintergrund neuer Zugänge zu medialen Gattungen und deren Relationen untereinander vielfach Interesse an einer entsprechenden Reformulierung und/oder Erweiterung des Ekphrasisbegriffes besteht, bleiben die angeführten Fragen unbeantwortet. Beispielsweise ließe sich die *Ekphrasis* als Repräsentation zweiter Ordnung rein definitorisch zunächst nicht von Phasen der baudrillardschen Simulation unterscheiden, bei der sich Signifikanden aufeinander, statt auf ein aktuelles Signifikat beziehen (vgl. Baudrillard 2019: 6) – auch das ließe sich in frühen Phasen als Repräsentation zweiter, dritter, vierter (usw.) Ordnung zu verstehen. Wenn also die bloße Beschneidung der Definitionskriterien und damit die extensionale Erweiterung der Definition von *Ekphrasis* als eine Repräsentation zweiter Ordnung potenzielle Unschärfe mit sich bringt oder mit anderen Begrifflichkeiten in logischen Konflikt tritt, stellt sich die Frage nach einer dritten Option.

Als dritte Option findet sich in der Fachliteratur die Neubewertung der Repräsentation als solcher. Brosch (2018) – bereits als Kritikerin eines zu

traditionellen Verständnisses von *Ekphrasis* angeführt – sieht beispielsweise Potential in der Ausdeutung der *Ekphrasis* als performativer Geste, “productively [bypassing] the emphasis on representation” (Brosch 2018: 226). Ansätze wie dieser stellen – radikal ausgelegt – grundsätzlich in Frage, inwieweit Repräsentation für *Ekphrasis* eigentlich eine Rolle spielen sollte, oder ob alternative Prozesse die Repräsentation substituieren können. Im Mindesten wird aber die begriffliche Auslegung von Repräsentation in Form mehr oder weniger naiver mimetischer Wiedergabe in Frage gestellt. Selbst in zurückhaltenderer Auslegung würde hier also das bestehende Verständnis von *Ekphrasis* dahingehend kritisiert, als dass es seinerseits auf einem weiteren kritikwürdigen Begriff – dem der Repräsentation – aufbaut, dessen vielfältige Reevaluation, z.B. in einschlägiger Debatte der philosophischen Ästhetik, eben keine konsequente Reevaluation der *Ekphrasis* nach sich gezogen hätte.

Noël Carroll zeichnet in seiner Einführung in die Philosophie der Kunst *Philosophy of art. A contemporary introduction* (1999) die verschiedenen Verständnisse vom Repräsentationsbegriff in der Geschichte nach. Dabei macht er – wenn auch auf den Rahmen der bildenden Kunst bezogen – deutlich, inwiefern sich dieser Begriff auf eine Art wandelt, die ihn in der Moderne den semantischen Gehalt einbüßen lässt, nach dem er sich als sinnvolles Vokabular qualifizieren würde, um einen primär deskriptiven Akt zu fassen. Repräsentation wird im Kontext der *Ekphrasis*-Debatte hingegen vielfach als primär wiedergebende, deskriptive Funktion gefasst. Es wäre also in Frage zu stellen, ob die *Ekphrasis*, sofern sie ihren primär deskriptiven Charakter beibehalten soll, überhaupt weiterhin unter Rückgriff auf den Repräsentationsbegriff definiert werden kann. Umgekehrt kann hingegen die Haltung eingenommen werden, die Definition der *Ekphrasis* entwickle sich gemäß des Wandels der für sie definitorischen Begriffe – mit der Repräsentation würde sich also auch das Verständnis von *Ekphrasis* mitwandeln. Beispielsweise könnte man die Repräsentation als bloße Referenz auf interpretationsfähiges semantisches Gehalt ausdeuten (Carroll 1999: 29). Repräsentation von Repräsentation könnte, sofern man diesen Weg konsequent verfolgt, dann auch bedeuten: Interpretation über Interpretation. Hier wäre das beschreibende Element der Repräsentation lediglich als potenziell zur Referenz notwendiger minimaler Nebenschauplatz zu verstehen und die Subjekt-Objekt-Beziehung vom Interpretierenden und Interpretationsmaterial wäre prominenter.

Solche Überlegungen decken sich in Ihren Konsequenzen etwa mit Broschs (2018) Vorschlag der *Ekphrasis* als performativer Geste. Auch hier

würde durch ekphrastische Bezugnahme eine Verortung von Subjekt zu Objekt betont, insofern sich das Subjekt durch die *Ekphrasis* zum Bezugsobjekt, performativ ersichtlich gemacht, verhält.

Fraglos ist das eine radikale Neuausrichtung des bisherigen Begriffsverständnisses. Eine derartige Veränderung sollte, sofern möglich, nur gut begründet erfolgen. Gleichzeitig kann ein Durchexerzieren jedes einschlägigen Definitionsvorschlags dieser Art nicht die Lösung dafür sein – hier schon allein aus Gründen des Umfangs. Um sich also diesen grundlegenden Neuausrichtungen zuzuwenden, ist es zuvor sinnvoll zu überlegen, ob bestimmte Bedingungen, unter denen *Ekphrasis* erfolgen könnte, diese klassische Auslegung grundsätzlich in Frage stellen. Wenn sich also einem wandlungsfähigen und historisch situierten Netzwerk medialer Gattungen definitorisch akkommodiert werden muss, gibt es Ausformungen oder Anteile dieses Netzwerks, an denen ekphrastische Repräsentation im Sinne eines klassisch deskriptiven Verständnisses scheitern muss?

Im Rückgriff auf die als Ausgangslage besprochenen, etablierten Verstehenszugänge zur *Ekphrasis* kann nun die Erörterung möglicher neuralgischer Punkte der digitalen Umgebung folgen, die für die Reevaluation des Konzepts zentral sind. Der digitale Kulturraum hat – wie bereits anfangs erwähnt – Interesse an der Neuaushandlung der *Ekphrasis* neu angefacht. Welche Besonderheiten der Digitalität sind es aber, die eine solche Neuaushandlung prägen? Im Folgenden sollen einige dieser Besonderheiten benannt und erläutert werden, um daraus Anknüpfungspunkte an die *Ekphrasis* auszumachen, entlang derer sich eine adäquate Kritik bewegen kann.

Die prominenteste Auffälligkeit gegenwärtiger digitaler Medien ist wohl die Infragestellung traditioneller Auffassungen distinkter MedienGattungen, wie sie zuvor üblich waren – und das gleich in doppelter Form. Zunächst verstärkt sich die innere Ambivalenz des Begriffs Medium. In verschiedenen Kontexten wird Medium seither verschiedenartig gebraucht: vielfach kontextabhängig, kann Medium sowohl (i) auf materielle Objekte, „Trägermedien“, referieren, (ii) spezifische Handlungs-, Fertigungs- oder Darstellungsvarianten meinen (etwa die Malerei oder Literatur) oder auf bestimmte Wahrnehmungssensibilitäten rekurrieren, etwa wenn von „visuellen Medien“ die Rede ist. Vielfach wird der Medienbegriff jedoch mit vielfacher Bedeutung bewusst, ungeschärft gebraucht. Das ist besonders im digitalen Kontext ein Problem, da sich die historisch herrschende Nähe zwischen diesen Begriffsausprägungen im Vergleich zu historischen Medienbeispielen zunehmend auflöst.

Das traditionelle Printmedium etwa, z.B. eine Zeitung, ist als Trägermedium auch materiell durch seine Haptik erfahrbar und muss auch in der medialen Rezeption im Hinblick aufs Trägermedium adäquat behandelt werden, z.B. durch das langsame Umblättern dünnen Papiers, um Einreißen zu vermeiden. Um das Medium adäquat wahrzunehmen, ist auch mit dem Medium im Sinne des Trägermediums in Kontakt treten. Gleichzeitig ist das Medium im Sinne der Fertigungsform detailliert wahrnehmbar – das Relief oder der Farbverlauf von gedruckten Lettern als Konsequenz der Fertigung im rezipierten Medium weiterhin erfahrbar und präsent. Diesem Beispiel stehen digitale Medien gegenüber, die diese innere Verschränkung entweder vermissen lassen oder verdecken. Die Materialität des digitalen Bildes oder Textes in Form der Festplatte und darauf gespeicherter Daten, hier das Trägermedium, ist nicht erfahrbar. In der analogen Technik durch Grenzen der Genauigkeit, Abnutzung u.ä. Entstehende Spuren der Produktion oder Fertigung des medialen Objekts – das Medium als Verfahren – sind ebenfalls weitestgehend aus dem rezipierbaren Endprodukt getilgt. Was erfahrbar und rezipierbar bleibt, ist ein bereinigtes Produkt, dass medial einer Vielzahl an zuvor qua Medium bedingten, möglichen Rezeptions- und Interaktionsvektoren entledigt wurde. Wenn *Ekphrasis* als Konzept also auch im digitalen Raum bestehen soll, muss der für die Definition verwendete Medienbegriff hinreichend explizit ausdifferenziert werden, um den Ansprüchen dieser medialen Ambivalenz im digitalen Raum Genüge zu tun.

Hinzu kommt erschwerend, dass auch die Relationen zwischen, weiterhin unterschiedenen, Medien durch die digitale Technologie in Schwierigkeiten geraten. Eine Vielzahl digitaler Umgebungen nutzt heutzutage die technischen Möglichkeiten der verfügbaren Endgeräte aus, um multimediale digitale Räume zu schaffen. Nun hat selbstverständlich auch das traditionelle Print-Magazin schon lange abgedruckte Bilder direkt neben Texten platziert, sowohl im direkten Sinnzusammenhang als auch ohne einen solchen. Diese Grundlage ist also keineswegs völlig neuartig und auch bestimmte analoge Medien könnte man in dieser Hinsicht wohl als multimedial bezeichnen. Neben möglichen quantitativen Unterschieden, die empirische Studien womöglich beziffern könnten, unterscheidet sich diese Inbezugsetzung verschiedener Mediengattungen im digitalen Raum aber auch qualitativ von althergebrachten Beispielen aus der analogen Welt. Zum einen sind die medientechnischen Bedingungen bzw. Eigenschaften der digitalen Räume nicht mit dem Primat eines bestimmten Mediums ausgelegt: schon die technische Infrastruktur sieht keine

grundsätzliche Vormachtstellung eines spezifischen Mediums, Text, Bild, o.Ä., vor. Daraus folgt dann auch gleichzeitig die Wandlungsfähigkeit digitaler Umgebungen. Wo eben noch zeitweise der Text dominierte, können sich plötzlich Bilder o.Ä. auftun und den Raum einnehmen. Diese Wandlungen sind darüber hinaus noch vielfach interaktiv steuerbar, z.B. das Lesen oder Hören eines Textes oder Musikstückes allein kann durch die Integration von nutzerorientierten Steuerelementen – am geläufigsten wohl der Hyperlink auf einer Website – die Umgestaltung des rezipierten Produktes mit sich bringen und in diesem Zuge das augenscheinliche Primat eines Mediums in diesem Zusammenhang in Frage stellen. Wenn *Ekphrasis* als Konzept also im digitalen Raum bestehen soll, muss eine wie auch immer konkret geartete intermediale Relation als Kriterium entweder verworfen oder gemäß den neuen Ansprüchen des Bereichs digitaler Medien adäquat reformuliert werden.

Letztendlich ist zudem der Aspekt der sogenannten Interfaces zu berücksichtigen. Sowohl als potenzieller Verfasser als auch Rezipient einer *Ekphrasis* erlangt man Zugang zum Medium, in dem sich die *Ekphrasis* realisiert, durch die Nutzung eines Interfaces. Die Nutzung der Tastatur ist aber eben eine andere als z.B. die Nutzung der Schreibmaschine. Letztere ist in ihren Teilen zerlegbar und zumindest im Prinzip hinsichtlich ihrer Funktionsweise vollständig mechanisch nachvollziehbar. Die Nutzung von Interfaces der Digitaltechnik hingegen ähnelt in vielen Fällen eher einer Blackbox. Die Software, die die Inputs einer Tastatur verarbeitet, ist regulär kompiliert und ihr Quellcode nicht offen zugänglich. Ob und wie Inputs möglichst direkt für den Nutzer sichtbare Veränderungen nach sich ziehen, ist unersichtlich. Den Rezipienten trifft dies mitunter noch härter: nicht nur muss auch er sich mit dieser gewollten und technisch abgesicherten Intransparenz abfinden, gleichzeitig kann der Verfasser genau diese Intransparenz ebenfalls für sich nutzen. In bestimmten Softwareumgebungen kann er etwa nicht nur produzierte Inhalte intern strukturieren, sondern auch den vom Rezipienten aktiv durchgeführten Zugriff auf diese Inhalte auf bestimmte Art und Weise vorherbestimmen und (anteilig) steuern, erweitern oder einschränken. Neben gewollter Steuerung der Rezeptionsprozesse durch den Verfasser bzw. Produzenten kann die Einfassung des Produkts, z.B. des ekphrastischen Textes, in ein zu bedienendes Netzwerk aus Handlungen via Interface zudem das Risiko mit sich bringen, dass das Produkt aufgrund suboptimaler Interface-Nutzung und Navigation durch die Inhalte seitens der Rezipienten eben nur fragmentarisch erfasst wird.

Zusammenfassend gilt also: Sofern das Konzept der *Ekphrasis* im gegenwärtigen Diskurs weiter ein funktionales und aussagekräftiges Konzept sein soll, muss es dem digitalen Raum und der dadurch zustandekommenen neuen Situation medialer Verwebungen angepasst werden. Das gilt selbst dann, wenn man das Konzept weiterhin auf den Bereich der Literatur beschränken wollte, insofern digitale Literatur mittlerweile zweifelsohne stattfindet und fachlich einschlägig als Literatur Akzeptanz findet. Den digitalen Neuerungen gerecht zu werden, heißt, sich definitorisch folgenden Aspekten zu akkommodieren:

1. Sofern der Begriff des Mediums weiterhin erhalten werden soll, muss er im Hinblick auf eine Abkopplung der verschiedenen Begriffssauslegungen im digitalen Raum expliziert werden.
2. Sofern ein intermedialer Transfer von Inhalten weiterhin definitorischer Teil der *Ekphrasis* sein soll, muss die besondere Form der digitalen Multimedialität Berücksichtigung finden.
3. Es muss definitorisch die Möglichkeit berücksichtigt werden, dass Produktions-, vor allem aber Rezeptionsprozesse nicht nur durch die Inhalte, sondern auch durch den Zugang zu ihnen beschränkt werden können. Die Möglichkeit fragmentarischer Rezeption ist gegeben und zu berücksichtigen.

Auf Basis der zu berücksichtigenden Eigenschaften des digitalen Raums kann nun eine mögliche Definition von *Ekphrasis* formuliert werden, die den Ansprüchen einer gegenwärtigen Medienlandschaft genügen soll. Dafür soll noch einmal von der Formulierung Repräsentation(en) von Repräsentation(en) ausgegangen werden. Zunächst sind potenzielle implizite Annahmen, die in Fachpublikationen mit dieser Aussage verbunden sind oder mitschwingen, zu explizieren. Zunächst soll hier noch einmal am Repräsentationsbegriff angesetzt werden. Wie bereits ausgeführt sind abseits klassischer mimetischer Auffassungen verschiedenste Vorschläge zum entsprechenden Begriffsverständnis auffindbar. Was kann Repräsentation aber nun vor dem Hintergrund der zu berücksichtigenden Eigenschaften digitaler Räume meinen?

Hier lassen sich bereits erste Anpassungen vornehmen. Die mehr oder weniger mimetische Abbildung zu repräsentierenden Entitäten wie sie im klassischen Sinne vielerorts unter Repräsentation verstanden wird, kann im digitalen Raum nicht mehr angemessen als Teil einer allgemeingültigen Definition der *Ekphrasis* herhalten. Schon im Analogen stößt dieses Verständnis auf Probleme. Die mediale Übertragung macht eine 1-zu-1-

Abbildung per se unmöglich, sofern etwa entsprechende visuell-perzeptive Elemente nicht in verbale Rahmen zu übertragen sind. Die deskriptive Form der *Ekphrasis*, die aus dieser Perspektive schon vorab nur als Notlösung ob mangelnder Übersetzbarkeit erscheint, kann die *Ekphrasis* in dieser Form nicht in den digitalen Raum retten. Repräsentation im Sinne einer deskriptiven Erfassung der zu repräsentierende Entität muss schon deshalb scheitern, weil sich die verschiedenen begrifflichen Ebenen eines Einzelmediums im Digitalen weiter entkoppelt haben. Wenn sowohl die deskriptiv verfahrende *Ekphrasis* als auch der zu beschreibende Bezugspunkt digital stattfinden, ist die Kopplung der *Ekphrasis* an diesen Bezugspunkt kaum mehr möglich. Kurzum: Wo zuvor eine Kohärenz des zu beschreibenden Bezugspunktes durch eine – nicht zuletzt materiell vermittelte – mediale Konkretheit und Einstimmigkeit des Objekts gegeben war, fehlt dies im Digitalen. Es ist nicht auszumachen, was die *Ekphrasis* deskriptiv zu erfassen sucht. Dem deskriptiven Gehalt, gehaltvoll in Abstimmung mit dem Beschriebenen, wird hier die Grundlage genommen. Was von der Repräsentation übrig bleibt, ist all das, woran die Beschreibung scheitert: Eigenanteile, Ausdeutungen usw.

Für den Begriff der Repräsentation lässt sich hier daher womöglich auf den bereits benannten Ansatz interpretierbaren semantischen Gehalts in Referenz bzw. Verweis auf eine zu repräsentierende Entität verweisen. Selbst wenn hier etwa stilistisch der Anschein deskriptiver Textformate gewahrt würde, wäre der ekphrastische Text interpretatorisch und in der Lage, für sich zu stehen. Eine solche Auslegung von Repräsentation würde dabei historische Beispiele der *Ekphrasis* zudem keineswegs entwerten oder ausstoßen. Die mögliche Intention, eine lebhafte Beschreibung eines zu repräsentierenden Objekts zu schaffen, ist gemäß den erneuerten Repräsentationsverständnissen womöglich nicht mehr relevant. Das heißt jedoch nicht, dass das letztendliche Ergebnis, die original als Beschreibung angelegte *Ekphrasis*, nicht gerade aufgrund der inhärenten Schwierigkeiten einer adäquaten Beschreibung als angemessene interpretatorische Leistung gewertet werden könnte.

Ein weiterer Anknüpfungspunkt für eine Reformulierung ist die Dopplung des Repräsentationsbegriffs (Repräsentation von Repräsentation). Muss das eben präsentierte Repräsentationsverständnis auf beide Fälle von Repräsentation angewandt werden? Die womöglich intuitive Idee wäre, dass strenggenommen nur die *Ekphrasis* im Sinne der produktiven Seite, etwa in Form der ekphrastischen Beschreibung bzw. eben der ekphrastischen Interpretation eine solche Aktualisierung des Begriffsverständnisses nötig

hätte. Zwei Dinge sprechen jedoch dafür, beide Instanzen des Begriffs zu erneuern. Zum einen wird im ursprünglichen Wortlaut der gleiche Begriff mit der selben Bedeutung doppelt genutzt: damit wäre es nur konsequent, sofern nicht anderweitige Beweggründe dagegensprechen, auch beide Instanzen des Begriffs entsprechend zu erneuern. Zum anderen ließe sich vorbringen, dass die per *Ekphrasis* zu repräsentierenden Objekte eine klassische Auffassung von Repräsentation unangemessen wäre; in der bildenden Kunst beheimatete abstrakte oder konzeptuelle Kunstwerke etwa dürften mit Varianten mimetischer Repräsentation nicht erfassbar sein.

Abschließend ist zudem zu klären, wie diese beiden Begriffsinstanzen im Verhältnis zueinanderstehen. Hier muss vor allem auch dem Anspruch nachgekommen werden, dass zu repräsentierende Repräsentationen mitunter eben nur fragmentarisch repräsentiert werden – und das selbst dann, wenn eine vollumfängliche Repräsentation potenziell möglich wäre. Dieser Eigenheit ist anscheinend nur mit einem quantifizierenden Zusatz (“anteilig”) Gelung zu verschaffen, wobei hier die Frage ist, wonach sich in diesem Zusammenhang ein mögliches Mindestmaß oder eine Mindestanforderung richten sollte. Der Vorschlag ist es hier, von einer erfolgreichen *Ekphrasis* (ohne damit Qualitätszuschreibungen wie “gut” oder “schlecht” implizieren zu wollen) hinreichend umfängliche Repräsentationsleistungen einzufordern, um eigene gestalterische Anteile der *Ekphrasis* durchgängig mit einem (imaginierten) Repräsentationsgegenstand zu assoziieren.

Was hießen diese Ausführungen letztendlich für die Neudefinition der *Ekphrasis* im Hinblick auf die Formel Repräsentation von Repräsentation? Der abschließende Vorschlag: *Ekphrasis* ist eine medial divergierende interpretierende Präsentation vorangegangener interpretatorischer Präsentationen, die ihren Bezugsgegenstand hinreichend erfassen, um dessen relevante künstlerische Qualitäten in eigener Ausgestaltung zu interpretieren und zu präsentieren.

Literaturverzeichnis

Baudrillard, J., *Simulacra and simulation*, Ann Arbor, University of Michigan Press, 2018.

Brosch, R., *Ekphrasis in the digital age: responses to image*, “Poetics today”, 39/2 (2018), pp. 225-43.

Carroll, N., *Philosophy of art. A contemporary introduction*, London, Routledge, 1999.

Hartmann, J., *Ekphrasis in the age of digital reproduction*, in G. Rippl (ed.), *Handbook of intermediality: literature – image – sound – music*, Berlin - München -

Boston, De Gruyter, 2015, pp. 113-27.

Heffernan, J.A.W., *Museum of words: the poetics of ekphrasis from Homer to Ashberry*, Chicago, University of Chicago Press, 1993.

Louvel, L., *Types of ekphrasis: an attempt at classification*, "Poetics today", 39/2 (2018), pp. 245-63.

Yacobi, T., *Pictorial models and narrative ekphrasis*, "Poetics today", 16/4 (1995), pp. 599-649.